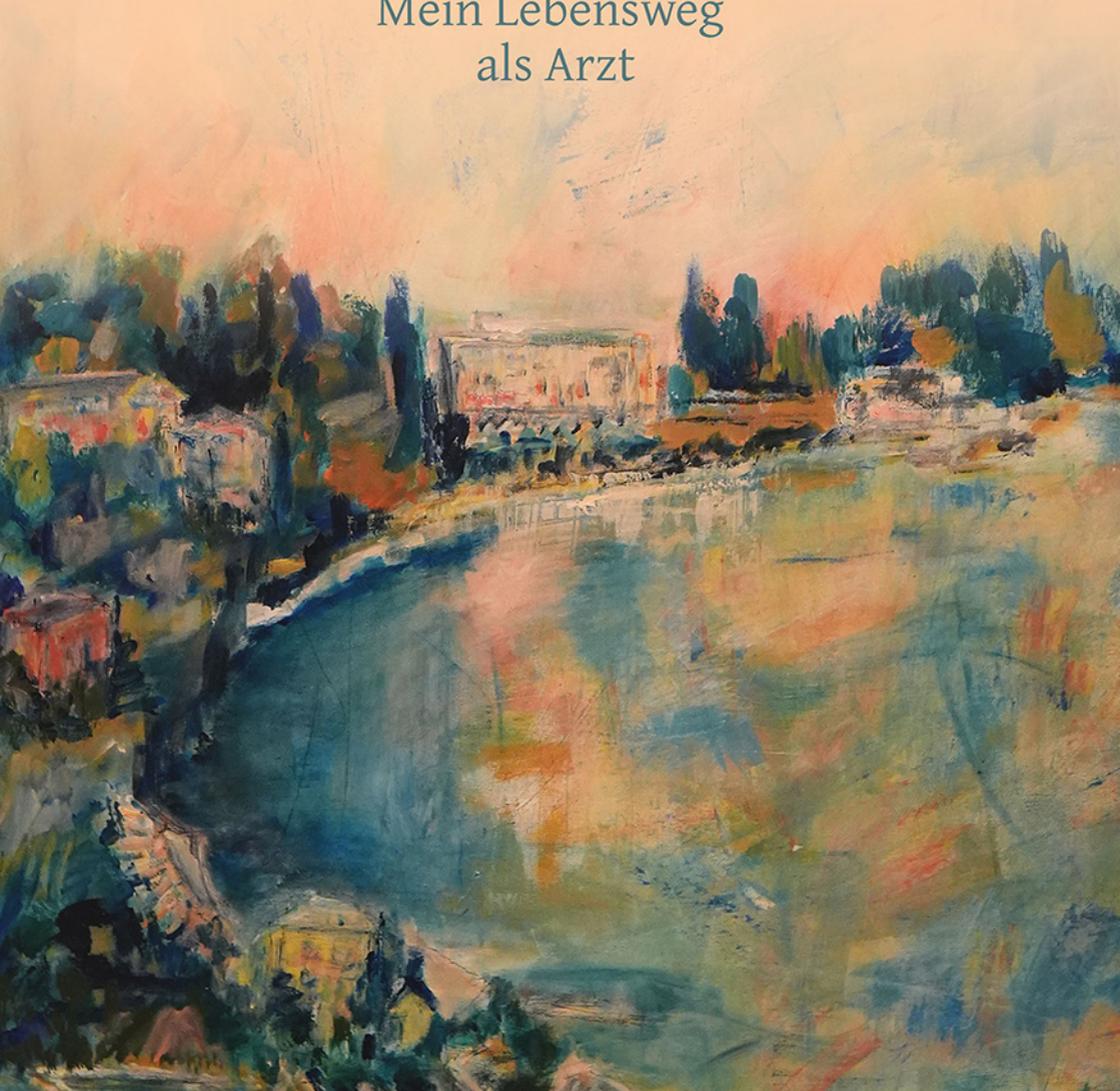


Volker Fintelmann

*So wunderbar
ist das Leben gemischt*

Mein Lebensweg
als Arzt



Volker Fintelmann

So wunderbar ist das Leben gemischt

Mein Lebensweg als Arzt

Volker Fintelmann

*So wunderbar
ist das Leben gemischt*

Mein Lebensweg als Arzt



INFO3 VERLAG

anderland

Dieses Buch wird **als gemeinsame Unternehmung** von Autor und Verlag verlegt.
Text und Bildauswahl: Alexandra und Volker Fintelmann, Hamburg
Herstellung und Vertrieb: Info3 Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG,
Frankfurt am Main

Volker Fintelmann
So wunderbar ist das Leben gemischt
Mein Lebensweg als Arzt

ISBN 978-3-95779-207-5 (gebundene Ausgabe)

ISBN 978-3-95779-208-2 (Paperback)

Erste Auflage 2024

© Volker und Alexandra Fintelmann, Hamburg 2024

Grafik und Umschlaggestaltung: Dominik Wandelburg, Hamburg

Satz: Ulrich Schmid, de-te-pe, Aalen

Druck: Jelgavas Tipogrāfija, Jelgava, Lettland

anderland

„Dietrich Ferdinand Anderland“ hatte mein nächstältester Bruder Jens-Peter als Pseudonym für seinen erstrebten Schriftstellerberuf gewählt, den er zwei Jahre intensiv lebte, ehe ihn ein tödlicher Unfall mit 15 Jahren in das „andere Land“ führte. Er hat von dort aus mein Leben stetig begleitet.



Mit der Verwendung des Namens „Anderland“ für das vorliegende Buch schließt sich der Kreis.

Volker Fintelmann

Inhalt

Vorwort		9
Erstes Jahrsiebt	1935 – 1941	13
„Ich möchte Arzt werden“		
Ursprung – Kindheit – Erste Ahnung eines zukünftigen Berufs – Krieg		
Zweites Jahrsiebt	1942 – 1948	31
„Von guten Mächten wunderbar geborgen“		
Schule – Entwurzelung – Kriegsende – Wieder eine Familie – Hattorf am Harz – Sehnde bei Hannover – Jens-Peters Tod		
Drittes Jahrsiebt	1949 – 1955	67
Erahen einer Ganzheit „Mensch“		
Waldorfschule Hannover – Henning – Christentum – Abitur – Peter – Wahlverwandtschaften – Musik – Hockey – Studienbeginn in Tübingen – Zwischenspiel		
Viertes Jahrsiebt	1956 – 1962	99
Die Ärztlichen Tugenden von Menschenverständnis und Menschenliebe		
Physikum in Berlin – Zwischenstation Heidelberg – Hamburg und das Staatsexamen – Medizinalassistent in Kaltenkirchen – Eine eigene Familie – Approbation		

Fünftes Jahrsiebt 1963 – 1969 145

Lehr- und Wanderjahre in der Medizin

Hamburg und das Krankenhaus Beim Schlump –
Dr. Lindner und die Hepatologie – AK St. Georg –
Statt Hausarzt plötzlich Oberarzt – Anthroposophie –
Forschung und Wissenschaft

Sechstes Jahrsiebt 1970 – 1976 195

Heilen aus der Kraft der Gemeinschaft

Gesellenjahre – Gemeinschaftskrankenhaus Ahrensfelde –
Selbstständig in der Klinik Helenenstift – Kinderheim
Friedrichshulde – Noch einmal Lehrjahre – Anthro-
posophisch ergänzte Medizin

Siebtes Jahrsiebt 1977 – 1983 233

Die Heilkraft der Natur (Komplementärmedizin)

Zurück zum Krankenhaus Beim Schlump – Phytotherapie
und die Kommission E – Rudolf Fritz Weiss und sein
„Lehrbuch Phytotherapie“ – Neuanfang im Krankenhaus
Rissen – Gesa – Das Krankenhaus am Rande der Stadt –
Solanum lycopersicum

Achtes Jahrsiebt 1984 – 1990 277

Intuitive Medizin – der eigene Weg

Reifezeit – Ein Zwischengedanke zu Begabungen –
Das Buch „Intuitive Medizin“ – Entscheidungszeiten –
Aufschwung und Neugestaltung – Das Christgeburtsspiel –
Der Glaube versetzt Berge – Der Manager – Die Kinder-
gärtnerin – Die Krebskrankheit und ihre Therapie –
Die Chefsekretärin – Die junge Schwangere mit einer
Autoimmunkrankheit

Neuntes Jahrsiebt 1991–1997 **345**

Wendepunkt und Neubeginn

Alexandra – Stirb und Werde – Von Mund zu Ohr –
Pörschach am Wörthersee – Schicksalsjahr 1996 –
Der Akademiegedanke und Bernhard Rothfos –
Persönliches – Die Gründung der Carl Gustav Carus
Akademie – Carl Gustav Carus

Zehntes Jahrsiebt 1998–2004 **407**

„Im Geiste sich finden heißt Menschen verbinden.“

Oktave – „Was ist erquickender als Licht? Das Gespräch“ –
Arzneimittellehre und Therapeutisches Kolloquium –
Onkologisches Kolloquium – Psychosomatik der Organe –
Wege zu einer christlichen Medizin – Andere Themen –
Pflegetherapien – Heileurythmie und Sprachtherapie –
Forschung – Forschungskreis Hepatitis C – Das Lose-
blattwerk – Persönliches – Schweden

Elfte Jahrsiebt 2005–2011 **463**

Säen von ärztlichen Zukunftskeimen

Pflicht und Gnade – Mein 70. Geburtstag – Ärztliches
Wirken – Julia und Jannis – Persönliches

Zwölftes Jahrsiebt 2012–2018 **493**

Die Wiedergewinnung des Heilens

Ausklang und Ritardando – Persönliches –
Freundschaften – Meine Lehrer

Nachklang **525**

Anhang **529**

Bildnachweis **534**

VORWORT

Dieses Buch soll nicht ausschließlich die Biografie eines Menschen sein, sondern den Weg eines Arztes beschreiben, für den dieser Beruf Berufung war und der am Beispiel seines Lebens beschreiben möchte, welche Entwicklung die Medizin in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in unsere Zeit genommen hat. Natürlich ist unvermeidbar, dass auch persönliche Entwicklungen und Ereignisse in die Darstellungen mit eingehen, jedoch nicht so sehr wegen meiner Person, sondern aus dem Blickwinkel des Lebensfeldes Medizin, in welchem ich mich nun fast ein Dreivierteljahrhundert bewege. Auch haben mich immer wieder Menschen, zum Beispiel meine Kinder und Enkel, aber auch Freunde und Zuhörer meiner Vorträge gebeten, aus meinem Leben zu erzählen. Deshalb habe ich 2015 damit begonnen, in einem schön gebundenen Blanko-Buch handschriftlich festzuhalten, was mir an Erinnerungen in die Hand und den Stift strömte. Das erklärt den erzählenden Stil. Erst ganz allmählich entstand die Frage, ob die Inhalte aus den hier im Vorwort genannten Gründen doch „öffentlich“ gemacht werden sollten.

Ich habe als Kapitelreihe die Jahrsiebente gewählt, die Rudolf Steiner als prägende Rhythmen des menschlichen Lebenslaufs entdeckte und ihre Gesetzmäßigkeit beschrieb. Ich habe immer wieder den Blick auf die geistige Führung gelenkt, die jeden Menschen begleitet und ihn im Erreichen seiner Lebensziele unterstützt. Die sich uns vermittelnden Kräfte sind vielfältig: der persönliche Engel, der immer

an unserer Seite ist; die hohen hierarchischen Wesen, die im Vollzug des Willens der trinitarischen Schöpferkräfte uns als Individualität, als Ich, befähigen, einen unseren Lebenszielen entsprechenden Leib zu bilden und zu erhalten; die die Seelenglieder mit ihren Impulsen durchströmen, immer unter Rücksichtnahme unserer Entwicklung zur Freiheit. Und schließlich sind es auch kosmisch-planetarische Kräfte, die gestuft durch die einzelnen Lebensabschnitte der Jahrsiebente uns leiblich-seelisch mitgestalten. Zur geistigen Führung gehören auch solche Kräfte, die unserer Entwicklung Widerstände entgegenstellen, uns verführen wollen, den eingeschlagenen Weg nicht konsequent zu gehen. An deren Widerstand wir jedoch Kräfte gewinnen und steigern können.

Jedem Jahrsiebent ist ein Motiv beigefügt, Sinnworte von Dichtern und Denkern, die mich auf der menschlichen Lebensebene gebildet und auch geprägt haben, am stärksten und andauerndsten Johann Wolfgang von Goethe und Rudolf Steiner. So gibt es neben dem Blick auf die Medizinentwicklung auch einen solchen auf den Typus des Lebenslaufs von Geburt bis zum Tod. Das mag den Lesenden Anregungen geben sein eigenes Leben auf eine solche Rhythmik hin anzuschauen und auch Sensitivität oder Aufmerksamkeit darauf zu lenken, wie stark jedes Leben vielfältige Begleitung und Führung unsichtbarer Kräftewesen hat.

Die Medizin hat sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts konsequent immer weiter von der Wahrnehmung des realen Menschen entfernt. Sie hat an seiner Stelle einen abstrakten Norm-Menschen geschaffen, an den der individuelle „wirkliche“ Mensch angepasst wird. Anstelle der unmittelbaren Wahrnehmung des Patienten durch den Arzt wird diese an Maschinen übergeben. Der Arzt wird zum medizinischen Wissenschaftler und lässt sich von Leitlinien bestimmen, er wird zugleich zum Interpretieren von den Befundergebnissen, welche die Apparate ihm liefern. Die entscheidenden Erkenntnisse liefert die

medizinische Statistik, die nicht nach einer Wirklichkeit oder gar Wahrheit strebt (Verifikation), sondern eine größtmögliche Annäherung an diese als Wahrscheinlichkeit oder Irrtumsvermeidung (Falsifikation) sucht.

Meine Lebensaufgabe wurde es, auf dem Fundament naturwissenschaftlich gewonnener Fakten, die auch „objektive“ Befunde genannt werden, die Ganzheit des Menschen als Ausdruck des individuell schöpferischen Menschseins zur Anschauung zu bringen. Sie als untrennbare Einheit von Leib, Seele und Ich (Individualität, Geist) verständlich zu machen. Das Ergebnis habe ich mit einem Ausdruck von Rudolf Steiner eine *Intuitive Medizin* genannt, sie vorgetragen und publiziert. In ihr wird die Gesundheit als Prozess erlebt, die man nicht hat, sondern von Tag zu Tag im Leben immer neu herstellt. Krankheit wird als sinngebend verstanden, um an ihr neue Impulse, oft auch Korrekturen für das weitere Leben zu gewinnen. Ihre Heilung ist das eigentliche Ziel, weil mit ihr die Krankheit erst ihren Sinn erfüllt.

Für die Erstellung dieses Buchs habe ich einen unkonventionellen Weg gesucht, nicht wie für alle vorausgegangenen Bücher den typischen Weg, wo der Autor sein Manuskript an einen Verlag übergibt und damit diesem alle Rechte und Pflichten. Ich wollte für dieses so persönliche Buch zuvorderst verantwortlich bleiben, war mir jedoch bewusst, dass ich Herstellung und Vertrieb in professionelle Hände legen müsste. Eine geschwisterliche Assoziative von Autor und Verlag schwebte mir vor, in der sich etwas von Rudolf Steiners Ideen eines gesunden sozialen Lebens widerspiegelt. Wo schöpferisches Geistesleben und verantwortliches Wirtschaftsleben zur Gemeinsamkeit finden und eng miteinander verbunden werden.

In Ramon Brüll und dem Info3 Verlag Frankfurt fand ich die Partnerschaft, die ich erhoffte. Meine Frau Alexandra und ich verantwor-

ten Gestaltung und Inhalt des vorliegenden Buchs, der Verlag Herstellung und Vertrieb. Und das vermittelnde Rechtsleben lebt in unserem gegenseitigen Vertrauen, an die Stelle eines justitiablen Vertrags tritt eine freie Vereinbarung.

Bei der Gestaltung dieses Buchs, des Einbands und der Bildmotive hat uns ganz wesentlich unser Freund Dominik Wandelburg geholfen, dem ein großer Dank gilt. Danken möchte ich meiner Schwägerin Iselin, meiner Tochter Ulrike und unserer Freundin Celia Schönstedt für die Durchsicht und Korrektur des Manuskripts. Ein großer Dank geht auch an meine Frau Alexandra, ohne deren Mitgestaltung es dieses Buch nicht geben würde. Ihr, meinen Kindern, Enkeln und Urenkeln sei dieses Buch gewidmet.



Erstes Jahrsiebent

1935-1941

Im Atemholen sind zweierlei Gnaden,
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen.

Jenes bedrängt, dieses erfrischt,
So wunderbar ist das Leben gemischt.

Du danke Gott, wenn er dich presst,
Und danke ihm, wenn er dich wieder entlässt.

Johann Wolfgang von Goethe



I

„Ich möchte Arzt werden“

Ursprung

Ich begann meinen diesmaligen Lebensweg am 2. Februar 1935, der Tag Mariae Lichtmeß, zwischen zwei und drei Uhr in der Frühe des Tages in Berlin-Zehlendorf, Am Fischtal. Meine Eltern Clara (*1901) und Joachim Fintelmann (*1892) hatten bereits vier Söhne: Hans-Ulrich (*1923), Klaus (*1924), Ernst-Christian (*1930) und Jens-Peter (*1933). Es wird erzählt, dass vor allem Mutter keinen rechten Namen für ihren fünften Sohn hatte, lebte sie doch schon von der dritten Schwangerschaft an mit dem tiefen Wunsch nach einer Tochter. So war schon der Name Christiane reserviert, doch es wurde Ernst-Christian, Ernst zu Ehren und Gedächtnis von Mutters Vater Ernst Mommsen, der kurz zuvor gestorben war. Mein Name *Volker* soll ein Vorschlag meines Bruders Klaus gewesen sein, der gerade die Nibelungen Sage las, und dem wohl der Spielmann Volker, Freund von Hagen, so gut gefiel. Getauft wurde ich in der Dahlemer Dorfkirche auf die Namen Volker Johannes Gustav Adolf Fintelmann. Die beiden letzten gehörten zum väterlichen Großvater, Gustav Adolf Fintelmann, letzter kaiserlicher Hofgartendirektor von Sanssouci, der zur Zeit meiner Geburt nicht mehr lebte. Woher jedoch der Johannes stammt, konnte mir nie jemand sagen, es gab dafür kein Vorbild in den Familien, keinen Paten. Doch habe ich diesen Namen im Laufe meines Lebens immer stärker als den erlebt, der ausdrückte, welchem Impuls ich mich zuinnerst verbunden fühlte, aus dem heraus ich lebte. Das ist ein verborgenes Christentum, das für mich nicht in den christlichen Konfessionen zu finden war. Schon als ganz

junger Mensch liebte ich den Evangelisten Johannes, besonders die geschnitzten Bilder von Tilman Riemenschneider drückten das aus oder bildeten etwas von dem ab, dem ich mich zutiefst verbunden fühlte. Doch das wird später noch besser verständlich werden.

Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch sein Leben zusammen mit geistigen Kräften, im Besonderen mit seinem Engel, in einer langen vorgeburtlichen Zeit plant und mit einem solchen Lebensplan die Geburt anstrebt. Da fand ich viel später in dem amerikanischen Psychoonkologen Lawrence LeShan einen Gleichgesinnten, der in seiner ganz eigenständig entwickelten Psychotherapie gegen den Krebs davon spricht, wie jeder Mensch seine ganz eigene Lebensmelodie habe und Gesundheit entscheidend davon abhängt, ob er dieser Lebensmelodie folgt oder dem in ihr sich aussprechendem Motiv entsprechend sein Leben gestalten würde. Auch darauf werde ich später zurückkommen. Nun ist es allerdings das Schicksal des Menschen, dass er mit der Geburt diesen ganzen Lebensplan vergisst, vergessen muss. Sein Engel jedoch behält ihn fest in seinem Bewusstsein, und die Kommunikation mit ihm ermöglicht es dem Menschen, doch immer intensiver ein ahnendes Wissen dieses Lebensplans und seiner Inhalte zu entwickeln. Und das Seelenelement des Ahnens ist die Quelle unserer Kommunikation mit dem Engel. Dieser Lebensplan enthält auch die Idee, wo und wann man die Erde in leiblicher Gestalt wieder betritt, und in welcher Familie und ihrer Generationenfolge man sich inkarniert, um die gefassten Ziele des Lebens bestmöglich erreichen zu können. Deshalb werde ich kurz auf die Familienzweige der mütterlichen und der väterlichen Linie kommen, denn in ihnen drückt sich schon viel davon aus, was in mir zusammenfloss und wie sehr ich auch von solchen Voraussetzungen geprägt wurde und profitierte.

Die mütterliche Linie trug in sich Liberalität und Akademikertum. Mein Urgroßvater Theodor Mommsen war eine in Berlin und weit

darüber hinaus bekannte Persönlichkeit als – interessanterweise – autodidaktischer Historiker, Autor einer populären *Römischen Geschichte*, für die er als erster Deutscher 1902 den Nobelpreis für Literatur erhielt. Eigentlich war er Jurist, hatte aber auch als Journalist und Lehrer gearbeitet, um an der Universität dann Geschichte zu lehren mit dem Schwerpunkt des Römischen Reichs. In seiner Berliner Zeit wurde er Abgeordneter des preußischen Parlaments als Vertreter der Liberalen und wegen seiner geschliffenen Rede gefürchteter Gegner vor allem Bismarcks, der sich eines Tages so angegriffen und verletzt fühlte, dass er Mommsen zum Duell forderte. Dazu kam es nicht, da dieser antwortete, er würde nur mit Worten und nicht mit Pistolen kämpfen, was sicher für beide und Deutschlands Geschichte auch besser war. Mommsen war auch ein Kämpfer gegen den Antisemitismus, der in seiner Zeit immer stärker aufkam. Und er war Melancholiker bis zur Depression.

Sein ältester Sohn war Ernst, der Vater meiner Mutter, praktischer Arzt in Charlottenburg, das damals noch eigenständig und nicht ein Bezirk Berlins war. Sein Arzttum sei charakterisiert durch zwei Eigenarten: er hat in seinem Arztberuf nie eine Rechnung an seine Patienten geschickt, er lebte von dem was sie ihm gaben, und er und seine Familie lebten gut davon. Das immer stärkere Aufkommen einer Krankenversicherung, die zunehmend für Alle gesetzlich zwingend wurde, und das mit ihr verbundene ganz veränderte Arzt-Patientenverhältnis hat ihn geschmerzt, zunehmend depressiv werden lassen und auch einen Zusammenhang mit seinem Tod gehabt. Und das Zweite war, dass er ganz regelmäßig zu seinen Patienten ging, ohne von ihnen gerufen worden zu sein. Er begründete das mit der Aussage, er könne doch nicht erkennen, ob einer krank sei, wenn er ihn nicht schon als Gesunden kennen würde!

Meine Großmutter mütterlicherseits war eine geborene Weber, ihre Brüder und somit meine Großonkel waren Max und Alfred Weber,

Mitbegründer der Wissenschaft einer Nationalökonomie, die später dann Volkswirtschaft genannt wurde. Noch heute ist Max Weber für viele Menschen ein wissenschaftlich prägender Mensch, zum Beispiel auch für Helmut Schmidt, wie es in den zahlreichen Rückblicken auf dessen Leben angesprochen wurde. Auch die Webersche Linie trug Melancholie in sich, so konnte Max Weber lange Jahre seiner Arbeit als Ordinarius der Heidelberger Universität wegen einer schweren Depression nicht nachgehen. Marianne Weber, die Ehefrau von Max Weber, war eine bedeutende Frauenrechtlerin ihrer Zeit. In dieser Linie wurde die sehr wache, kritische Auffassung von Mensch und Welt hervorgehoben, von Freunden auch die „spitze Zunge“ der Webers genannt. Diesen Familienzweig habe ich als helfende Voraussetzung für meine Lebensaufgabe empfunden. Interessanterweise zeigen Kinderbilder von Max Weber und mir eine erstaunliche Ähnlichkeit. Meine Mutter, die ja aus dieser Linie stammt, meinte immer: „Du hast eine typische Webernase“!

Die väterliche Linie brachte über Generationen preußische Hofgärtner hervor, ein letzter der schon erwähnte Hofgartendirektor in Sanssouci, der Vater meines Vaters. Im Museumsteil vom Schloß Glienicke gibt es eine Dauerausstellung über die preußischen Hofgärtner, und nicht wenige von ihnen tragen den Namen Fintelmann. Mein Vater setzte diese Tradition nicht fort, er wurde Berufsoffizier und nach dem Ersten Weltkrieg Kaufmann. Dieser Beruf führte ihn in den Vorstand der Kali-Chemie, einer großen Firma mit Sitz der Hauptverwaltung in Berlin. Ihre Schwerpunkte waren Düngemittel („Kalisalze“) und Arzneimittel. In hohem Alter hat er mir einmal erzählt, dass er eigentlich Arzt hatte werden wollen. Seine Mutter war eine geborene Seydel, eine Berliner Familie, die auch im Beamtentum Wurzeln hatte, so war ein Vorfahre Oberbürgermeister von Berlin gewesen.

Beide Familienzweige trugen gemeinsam in sich das Bürgertum ihrer Zeit. Diese Welt hatte ich also gewählt, nicht den Arbeiterstand oder

den Adel, sondern die breite Mitte der Gesellschaft, heute auch Mittelstand genannt. Und es waren Eigenschaften wie Unabhängigkeit, Tradition, Erkenntnisdrang als Ausdruck von Wissenschaft, die auch mich in meinem Werden prägten. Natürlich ist das Erbe nur *ein* Aspekt unserer Person, ihr leiblicher und auch seelischer. Er verbindet sich mit dem geistigen Teil in uns, der Individualität, die mit diesem Modell ein Leben lang gestaltend und umformend arbeitet und in diesem Miteinander Selbstverwirklichung erstrebt. Das Erbe ist wie ein Instrumentarium, auf dem wir als Künstler unsere Lebensmelodie variieren.

Kindheit

Mich umgab als Kind ein harmonisches Familienleben, in das am 30. Juli 1939 noch die lang ersehnte Tochter Barbara gekommen war, kurz vor Ausbruch des Krieges. Wir wohnten in einer Hälfte eines geräumigen Doppelhauses mit großem Garten, in welchem eine herrliche alte Trauerweide stand. Sie wurde der Trostbaum meiner Kindheit, in ihr konnte man ungesehen bleiben, die hängenden Zweige reichten bis zum Boden. Und Kummer und Schmerz waren etwas, was ich gerne mit mir selber auslebte. Es gab dafür noch einen zweiten Ort, wenn auch nicht immer: das war der Schoß und die tröstende Hand meiner Großmutter (Anna), die wir nur Mumma nannten. Sie, die Mutter meines Vaters, war ein Urbild des Großmütterlichen: klein und gedrungen, schlohweiße Haare im Nacken zum Knoten geschlungen, ein unendlich freundliches Gesicht, und liebevolle Hände, die, wenn sie nicht strickten, so wunderbar trösten konnten, ohne dafür Worte zu benötigen. Sie saß im Sommer zu Besuch in einem Korbstuhl im Garten, wo wir spielten, immer anwesend, wenn wir sie brauchten. Oft strickte sie mit einem Wunderknäuel, aus dem ab und zu ein Bonbon herausfiel, der vorher hinein-geheimnist worden war.